Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 18 (1912)

Artikel: Aus dem Briefwechsel zwischen J.R. Wyss dem J. und David Hess
Autor: Ischer, rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128675

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Briefwechsel zwischen J. R. Wyß dem J. und David Heß.

Von Dr. Rudolf Ischer.

Das erste Viertel des vorigen Jahrhunderts zeigte in der Schweiz ein starkes literarisches Leben, das sich nach innen um so eifriger und herzlicher betätigte, als der Staat politisch tot und in den künstlich wiederhergestellten Formen überlebter Verfassungen erstarrt war. Gerade darum richteten sich die Bestrebungen geistreicher und gemütvoller Menschen nach innen. Die Liebe zum Vaterlande, das Volksbewußtsein sollte wieder geweckt, ja gewissermaßen neu geschaffen werden, damit die Schweizer dessen inne würden, was sie an ihrer Heimat eigentlich hätten, und dadurch die Fähigkeit erhielten, tüchtige Menschen auch nach außen zu werden und das gesunkene Ansehen der Schweiz wieder zu heben. Das Vaterländische war die Hauptsache. Die Wissenschaft nicht nur sollte die Naturschönheit des eigenen Landes den Bewohnern zum Bewußtsein bringen, seine Sagen, seine alten Dichtungen, seine Geschichte, seine Sprache ihnen bekannt machen, sondern auch Poesie und bildende Kunst mußten in den Dienst dieses Gedankens treten.

Ganz erfüllt von solchem Bestreben war Johann Rudolf Wyß (1781—1830), Professor der Philosophie an der Berner Akademie, Dichter, Kunstfreund, Geschichtsforscher, Herausgeber und Verfasser von Reiseschilderungen,

der Jüngere genannt zur Unterscheidung von seinem Namensvetter, dem Bruder seiner Stiefmutter, der, ebenfalls Dichter, Pfarrer in Münchenbuchsee und darauf in Wichtrach war (1763—1845). Die schweizerische Künstlergesellschaft führte Wyß mit Künstlern und Liebhabern aus allen Gauen der Schweiz zusammen, und er faßte den Plan, den heimischen Dichtern und Künstlern einen literarischen Sammelpunkt und ein Organ zu schaffen, gründete darum mit dem Verleger J. J. Burgdorfer in Bern seine „Alpenrosen" und leitete sie zwei Jahrzehnte hindurch mit gutem Erfolge. Freilich waren es keine Genies, keine Geister ersten Ranges, die sich da zusammenfanden, aber liebenswürdige Talente, kluge und sinnige Männer, die ihr Bestes gaben. Und wenn sie nicht Berufsliteraten waren, so darf man sie nicht mit dem beliebten Schlagwort des Dilettantismus abtun, sondern man mag sich an Schopenhauers Ausführungen erinnern, von wem wohl Besseres zu erwarten sei, ob von dem, der eine Kunst oder Wissenschaft des Brotes wegen oder von dem, der sie aus reiner Freude und um ihrer selbst willen betreibe, und auch Goethes Gedanken über Dilettantismus mag man beherzigen. Dilettant im schlimmen Sinne ist ja der oberflächliche und leichtsinnige Pfuscher. Solche aber waren diese Männer, ein Heß, ein Hegner, ein Usteri, ein Wyß und andere, nicht, sondern sie arbeiteten sich doch zu einem Standpunkt empor, wo ihnen die Kunst nicht mehr Zeitvertreib, vielmehr eine ernste Herzenssache wurde, wenn sie auch Dilettanten insofern heißen mögen, als die Kunst ihnen nicht einziger Lebenszweck war. Wyß trieb von Künsten einzig die Poesie; von ihr aber war sein ganzes Leben erfüllt.

Unter Wyß' Mitarbeitern war einer der bedeutendsten der Zürcher David Heß (1770—1843), auch jetzt noch wohlbekannt durch einige seiner Erzählungen und besonders durch seine Biographie Salomon Landolts. Wyß' Erzählungen dagegen sind vergessen, aber einige seiner Lieder leben, und seine Idyllen und seine Reise in das Berner Oberland sind heute wieder gesucht und geschätzt. In weiteren Kreisen ist er bekannt geblieben durch den Schweizerischen Robinson, der zwar von seinem Vater als Familienbuch geschrieben wurde, aber erst durch Johann Rudolf seine literarische Form erhielt. Der mehr gemütvolle, lyrisch gestimmte Berner und der mehr verständig nüchterne, satirisch veranlagte Zürcher ergänzten sich gewissermaßen. Wyß wußte Heß wohl zu schätzen und ließ es sich sehr angelegen sein, ihn als Mitarbeiter zu gewinnen und zu behalten. Usteri war ihm dazu behilflich. An die erste persönliche Bekanntschaft knüpft der Briefwechsel an, der im folgenden zuerst gedruckt erscheint. Er ist nicht vollständig erhalten, aber die Briefe, von denen diejenigen Heß' auch seinem neuesten Biographen unbekannt waren, lehren uns nicht nur die Persönlichkeiten der beiden Schreiber kennen und die Entstehung von einigen ihrer Dichtungen, sondern sie geben uns auch Einblick in die Redaktionsstube aus der Blütezeit der Almanache und lassen uns einiges von den bedeutendsten Malern, Zeichnern und Kupferstechern der damaligen Schweiz erfahren. Diese Künstler arbeiteten alle für die Alpenrosen. Sie gehörten zur Künstlergesellschaft, die ihre Jahresvereinigungen in Zofingen abhielt. An eine solche Zusammenkunft knüpft gleich der erste Brief an.

1.

Johann Rudolf Wyß an David Heß.

(Stadtbibliothek Zürich Ms. 41, 161).

Bern, den 4. Januar 1811.

Hochgeehrter Herr!

Die Freude Sie neulich in Zofingen so zuvorkommend und darf ich sagen so freundschaftlich? gefunden zu haben, ist seit meiner Rückkehr die dauerndste von all den angenehmen Empfindungen geblieben, die mich auf der Künstler-Versammlung ergriffen und bis auf diesen Tag mich warm gehalten.

Aber eben die Güte, mit welcher Sie mich aufgenommen, gibt mir nun den Mut Sie wieder zu plagen, zu bitten, zu mahnen — für unsern Almanach. Je mehr ich Sie schätzen gelernt, je mehr muß es mich nun freuen, wenn Sie uns Zeichen Ihres Wohlwollens und Früchte Ihres Geistes vergönnen wollen.

Das kleine niedliche Lied mit Musik, welches Sie mir zugeschickt, wird nächstens zum Druck der Musik gesetzt, und ebensobald wird überhaupt mit dem Druck des ganzen Büchleins angefangen. Haben Sie also noch irgend eine Kleinigkeit (mehr darf ich diesmal nicht verlangen) die Sie uns mitteilen könnten, so bitte ich recht angelegentlich darum.

Zu dem Liede, das Sie geschickt, darf ich doch wohl Ihren Namen aussetzen?

Ich lebe der süßen Hoffnung, auch Herr Usteri und Hr. Hegi werden jetzt unser eingedenk sein. In kurzem denke ich soll Hr. Hegi noch eine Zeichnung von Volmar zu stechen bekommen. Wenn es unterdessen

nicht unbescheiden ist, so möchte ich gar sehr Sie bitten: mit vielen Empfehlungen von mir an beide Herren den nahen Anfang des Druckes zu melden und namentlich Herrn Usteri zu wahrem Trost aller Freunde der Alpenrosen um seinen Beitrag recht huldreich anzugehen. Wiewohl wenn Sie irgend merken sollten, daß Hr. U. schon angefangen für uns tätig zu sein, so möchte ich mit aller Mahnung zu Hause bleiben. Ich muß Ihnen gestehen, daß selbst der Reichtum von Materialien, die bereits vorhanden sind, mich diesmal treibt, an Ihnen und Herrn U. zu treiben. Wir haben merklich viel Mittelmäßiges bekommen, das ich gleichwohl nur dann mit Ehren vertagen darf, wenn ich nun Besseres erhalte von Ihnen und Herrn Usteri.

Uebers Jahr hoffe ich auch von Herrn Chorherrn Hirzel bedacht zu werden. Ich werde ihm danken für den zugeschickten 2. Teil der Eugenia, sobald ich ihn recht durchlesen. Er steckt schon 4 Wochen bei einer Frau, die langsam liest und die ich doch nicht drängen darf.

Und apropos — noch eine Bitte — wenn sich nämlich die Vignetten zu Ihrem Werke oder lieber das Ganze in einem überflüssigen Exemplar gefunden, Sie erfreuen damit

Ihren J. Wyß.

Auf 1812 erschien der dritte Jahrgang der „Alpenrosen". Das erwähnte Gedicht mit Melodie, das Heß als ersten Beitrag lieferte, trägt den Titel „Rückblick". — Martin Usteri (1763—1827), der bekannte Verfasser der Zürcher Idyllen „De Herr Heiri" und „De Vikari" und des Gedichtes „Der Frühlingsbote", war Wyß vertrautester Berater und Helfer für die „Alpen-

rosen". — Franz Hegi (1774—1850) ist ein bekannter Zürcher Kupferstecher, Hauptmitarbeiter an den „Alpenrosen", solang Wyß sie redigierte. Er war sehr tüchtig, ließ aber die Besteller oft lange warten, da er andere Liebhabereien hatte, besonders das Artilleriewesen. — Johann Georg Volmar (1770—1831) war Maler in Bern, malte besonders Historienbilder und lieferte manches für die „Alpenrosen". — Chorherr Hirzel war Heinrich (1766—1833), Professor der Philosophie am Carolinum in Zürich. Von ihm stammen „Eugenias Briefe an ihre Mutter, geschrieben auf einer Reise nach den Bädern von Leuk im Sommer 1806", Zürich 1809—1815. — Die Vignetten, die Wyß wünschte, waren die zu Heß' Werk: „Kleine Gemählde, Reminiscenzen und abgebrochene Gedanken von einem Dilettanten, mit Vignetten". Zürich 1802. An die Erfüllung des Wunsches knüpft der folgende Brief.

2.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 6. Juli 1811.

Hochgeehrter Herr!

Mit recht herzlichem Dank habe ich die Vignetten empfangen, die Sie durch Herrn Wagner mir so freundschaftlich zugeschickt. Bei meinem ewigen Druckenlassen entsteht endlich vielleicht ein ordentliches Ding, das ich Ihnen zur Gegengabe mit einigem Vertrauen anbieten darf, und dann von Herzen auch will.

Es hat meiner Habsucht — oder aufrichtig gesprochen meiner Eitelkeit, und noch einmal aufrichtig gesprochen — gewiß auch meiner Liebe für Sie recht

leid getan, daß Sie nicht auch zugleich die Alpenrosen bedacht. Aber ich habe die Hand auf's Herz gelegt und Ihr Gedicht und die Melodie und das Epigramm an Horner noch einmal gelesen, und bin zu dem Geständnis gelangt, daß Sie uns redlich und schön bedacht haben.

Ihre gütige Anfrage, ob ich nicht hinaus nach Zürich komme, um nachzuholen, was ich im letzten Herbste versäumt? muß ich für dieses Jahr verneinen. Die Sommerferien sollen mich in das nie gesehene Luzern geleiten und der Herbst ins Traubenland am Murtensee, „unter Vorbehalt höherer Hand, der da Niemand wehren mag".

Wir drucken nun an den Alpenrosen mit Macht, mit Macht, und sind tüchtig versehen mit Geschriebenem wenigstens. Ich bin ganz erfreut, daß Sie meine Hoffnung auf Herrn Usteri stärken. Ich darf ihm weiß Gott nicht schreiben, er ist so gütig und freigebig, daß man ordentlich bescheiden und sanft wird vor ihm. Und doch möcht' ich, daß er fort und fort erführe, wie sehr ich vor allem auf ihn vertraue, und das Glück unsres Büchleins von ihm erwarte. Sollten ihm 2—3 Schweizer Anekdoten nicht besondere Mühe machen, so möcht ich ihn dringend darum bitten, und im Notfall laß ich mir das Zürcherlied dafür entziehen.

Darf ich Sie bitten, mit den freundschaftlichsten Empfehlungen, dieses, und was Sie sonst Gutes und Liebes nur wollen, Herrn Usteri von mir zu entbieten?

Apropos! — Nur wenn Sie mir einen Courier mit untergelegten Pferden schicken — so ist's noch früh genug zu verhindern, daß ein ausgedrucktes D. Heß

unter Ihr Gedicht hinkomme. D. H. macht in Bern vulgo Doctor Höpfner, — und nun bedenken Sie!

Und damit Sie recht bedenken können, will ich aufhören zu plaudern.

Ihr ergeb. J. R. Wyß, Prof.

Der hier erwähnte Franz Sigmund von Wagner (1759—1835) machte sich hauptsächlich um Förderung des Kunstlebens in Bern verdient und hatte darin seinen Berührungspunkt mit Wyß. Mit Heß stand er in regem Briefwechsel. Die Briefe sind auszugsweise gedruckt in den Neujahrsblättern der Zürcher Künstlergesellschaft 1889 und 1890. Ein Epigramm an Horner und ein Zürcherlied finden sich in den „Alpenrosen" auf 1812 und 1813 nicht. — Joh. Georg Albrecht Höpfner (1759—1813), Doktor der Medizin und Apotheker in Bern, betätigte sich publizistisch und gab mehrere naturwissenschaftliche und historische Zeitschriften heraus.

3.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 9. November 1815.

Hochzuverehrender Herr!

Erlauben Sie, daß ich, vereint mit Herrn Burgdorfer, unser gemeinsames Andenken durch beikommende Kleinigkeit bei Ihnen aufzufrischen wage. Sie lassen uns für die Alpenrosen von 1817 Ihre gütige Mithülfe hoffen, und bestehe nun dieselbe in Bogen oder in Blättern, von Ihrem Genius beschert, so wird die Gabe uns höchlich willkommen sein.

Sehr werden Sie mich persönlich verbinden, wenn Sie gefällig auch die Angelegenheit wegen des auszuschreibenden Preises für die Schweizerische Künstler-Gesellschaft in Verbindung mit Herrn Usteri wollen betreiben helfen. Ich verspreche mir etwas von der Sache für unsere Unterhaltung, und es kann nicht fehlen, daß alles gelinge, wenn die rechten Leute, zu denen ich so vorzüglich Sie und Herrn Usteri zähle, dem Geschäfte mit einiger Gewogenheit Nachdruck geben.

Nehmen Sie die wärmsten Versicherungen meiner aufrichtigsten Hochachtung an.

Dero herzlich ergeb.

Wyß, Prof.

Die „Kleinigkeit", die Wyß überschickte, war der erste Band seiner Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, Bern 1815. — Wyß versuchte mehrmals, zuerst als Präsident der Künstlergesellschaft 1813, dann in den folgenden Jahren, die Gesellschaft durch ein Preisausschreiben für die Künstler zu heben und populär zu machen. Sein Plan scheiterte gerade an dem Widerstande der Zürcher, die der Oeffentlichkeit abgeneigt waren, soweit es die Gesellschaft betraf.

4.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 29. Oktober 1817.

Genehmigen Sie, mein hochzuverehrender Herr, einen hübschen Berner-Scharringel von Polnisch-Mindischer Bärenart, so gut ich ihn auftreiben konnte, um vor dem

Scharringel-Hofe nicht ganz mit Schanden zu bestehen! Ich habe hier mit dem letzteren ungemein viel Vergnügen gemacht, da er noch nicht hinreichend bekannt war, oder durch die Erzählung in den Erheiterungen frisch ins Andenken gekommen.

Mein Bärenmutz ist übrigens eine sehr eigennützige Bestie und kömmt bittehalb ein für den freundlich mir versprochenen Basler-Kühreigen, wenn er unglücklicherweise vielleicht wäre vergessen worden. Es geht mit dem Druck der neuen Ausgabe von den Kühreihen und Volksliedern so gewaltig rasch, daß ich dieser unbescheidenen Dringlichkeit – selbst gedrungen durch Herrn Burgdorfer — nicht wohl überhoben sein konnte.

Was macht die Badenfahrt? Ich freue mich auf ihre baldige Erscheinung, und will niemals für die Alpenrosen Sie plagen, wenn Sie fortfahren in so viel größeren Gebilden der Lesewelt gute Laune und Belehrung in Herz und Kopf zu hexen.

Ich bin so undankbar gewesen und habe seit meiner Heimkehr noch gar kein Wort nach Zürich geschrieben, wo ich in 12 Tagen so viele hundert Genüsse durch das reichlichste Wohlwollen meiner alten und neuen Freunde eingeerntet habe. Jetzt fange ich an mit Ihnen, um meine herzlichsten Danksagungen anzubringen, und empfehle mich vorläufig sehr dankbar an Herrn Usteri und die Herren Horner und Vogel durch Ihre gütige Besorgung, wenn ich darum bitten darf.

Bei Ihrer verehrten Familie und bei Ihnen um die Fortdauer eines gütigen Andenkens bittend verharre ich von ganzem Gemüt und aus allen Kräften

Dero ergebenster

J. R. Wyß, Prof.

P. S. Von Herrn Wagner ist alles Gute zu berichten, wenn er nicht es selber tut. Von meinen Füßen gilt das Nämliche, sie werden es aber keineswegs selber tun, es wäre denn, daß sie den Händen dies erbärmliche Geschreibsel ablernten.

Der „Scharringelhof" ist eine Folge von 6 Karikaturen, von David Heß, begleitet von einem satirischen Abschiedsdialog, eine Satire auf übertriebene Höflichkeitsbesuche. — Die „Erheiterungen" waren eine Zeitschrift, die Heinrich Zschokke 1811 bis 1828 herausgab. — Wyß sammelte damals für die dritte Auflage der „Schweizer-Kühreihen", die 1818 herauskam. — Die „Badenfahrt", nach der sich Wyß erkundigte, ist Heß' größtes Werk, eine erschöpfende literarische Darstellung der Bäder zu Baden im Aargau, gedruckt 1817, ein dicker Band. — J. J. Horner (1773—1831) war Professor der Philosophie und Aesthetik in Zürich, als Kunstkenner sehr angesehen. — Ludwig Vogel (1788—1879) war der bekannte Historienmaler in Zürich.

5.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, 25. Januar 1818.

Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Es war Ihnen eine poetische Epistel über Ihre Badenfahrt zugedacht, und darum versäumte ich, Ihnen prosaisch, doch gleich gefühlt und aufrichtig, Dank für die Unterhaltung und Belehrung zu sagen, die ich aus dem Buche so vielfach geschöpft. Wenn der gute Geist

aber noch kömmt, so bleibt Ihnen die Epistel fortwährend zugedacht. Alsdann haben Sie Dank als Dichter von dem Dichter; einstweilen Dank von dem Menschen und Vaterlandsfreunde!

Meine Schreibstunde ist beschränkt, und darum erlauben Sie mir, mein Hauptanliegen unverblümt vorzutragen.

Herr Usteri berichtete mir freundlich von einem Werke in Ihrer Hand, das den Alpenrosen frommen könnte. Ich bewerbe mich hiermit ganz angelegentlich darum, und bewerbe mich um eine Zeichnung dazu. Geben Sie mir ein wohlwollendes Wörtchen der Antwort darüber! Es ist mir eine sehr empfindliche Lücke, daß Ihr ehrender Name noch nicht so würdiglich in unsern Alpenrosen glänzt, als er doch so leicht es könnte. Herr Usteri sagt, Ihr Aufsatz könnte nur etwas zu weitgehend sein. Ich weiß das nicht. Vierzig Seiten oder etwas darüber (und sie geben noch ziemlich aus) stehn Ihnen zu Gebote.

Beikommend ein opusculum von Mind Ihrer verehrten Frau Gemahlin! Diese ehrliche arme unvollendete Katze fleht in Versen sogar um Vollendung ihres nun so halben gespenstischen Daseins, einer Höllenmarter für Tiere, höchstens schlafmützischen Menschen erträglich.

Ganz von Herzen Ihr

J. R. Wyß, Prof.

Gottfried Mind (1768—1814), ein eigentümlich beschränkter Mensch, war berühmt als Katzen- und Bärenmaler. Seine Zeichnungen waren sehr geschätzt und bildeten in dem kunstliebenden Freundeskreise ein

beliebtes Objekt des Tausches. Auch im vorhergehenden Briefe ist mit dem Berner-Scharringel eine Mind'sche Bärenzeichnung gemeint. — Wyß' Bitte bezieht sich auf Heß' Erzählung „Die Rose von Jericho", wovon der folgende Brief handelt.

6.

David Heß an J. R. Wyß.

(Im Besitze des Herrn Dr. L. Hirzel in Bern.)

Beckenhof bei Zürich, 29. Jenner 1818.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Ihrer Aufforderung zu entsprechen, hatte ich mir vorgenommen, Ihnen zum Einbinden in Ihren Strauß von Alpenrosen, auch eine Rose von Jericho zu schicken. Der Spuck, welcher alljährlich noch, in der Nähe unserer Stadt, alle Weihnachten, mit dieser, aus Palästina herstammenden Blume getrieben wird, schien mir geeignet, den Stoff zu einer Erzählung liefern zu können. Dieses Gewächs hat nämlich die Eigenschaft, daß es, wenn auch dürr und in einen Klumpen zusammengerollt, sich wieder entfaltet, wenn es ins Wasser gesetzt wird; wie dieses artige Experiment an solchen Blumen wiederholt werden kann, welche mehrere Jahrhunderte alt sind, weswegen es die Botaniker Anastatica hierochuntica nennen. Ich bearbeite diesen Gegenstand, allein das Ding wuchs und schwoll mir unter der Feder so gewaltig an, indem ich, neben dem Romänchen, in welchem die Blume eine Hauptrolle spielt, auch die Geschichte und Literatur derselben mit einflocht, daß das Ganze, von welchem füglich nichts mehr weggeschnitten werden könnte, zwischen 80 und 90 Druckseiten ausfüllen

würde. Nun müßte es für die Alpenrosen ein ausgezeichnet mageres Jahr sein, wenn Sie einen so gewaltigen Lückenbüßer brauchen könnten, und nur für verloren schreibe ich an Sie, um von Ihnen die Bestätigung meiner Vermutung zu vernehmen. Bloß wenn Sie meine Erzählung bestimmt brauchen könnten, würde ich es wagen, sie Ihnen zur Durchsicht nach Bern zu schicken. Bei ihrer Beleibtheit lasse ich sie vielleicht sonst, in Almanachform, mit vier dazu gehörigen Bildern, in einem eigenen Bändchen, als ein Weihnachtsgeschenk, drucken.

Um indes meinen guten Willen zu betätigen, füge ich Ihnen hier noch ein Liedchen bei, das mir im Laufe des letzten Sommers, in einer weichen Stunde, aus der Seele floß; die mir vielleicht einzig darum nicht unbedeutend war, weil die Musen, unter dem Drang einer Menge zeitzersplitternder Geschäfte, selten mehr bei mir einkehren mögen. Ich fürchte daher, dieses kleine Lied dürfte bloß meine Kinder, denen es geweiht war, interessieren, und wenn Sie dieser Meinung ebenfalls beipflichten, so legen Sie es nur ohne Umstände ad acta.

Grüßen Sie Freund Wagner herzlich von mir, und genehmigen Sie zugleich die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit. D. Heß.

Des Vaters Abendlied an seine Geliebten.

Heitre Jugendtage,
Schöne Blütenzeit,
Von des Lebens Plage
Früh noch unentweiht;
Hallen eure Lieder
Aus der Ferne nach,
Träum' ich tändelnd wieder
Und bin doch so wach!

Bin ich noch der Gleiche,
Dem die Phantasie
Einst im Zauberreiche
Sang und Klang verlieh?
Kann ich noch erfreuen?
Ruft der Sehnsucht Blick
Des entschwundnen Maien
Aetherglanz zurück?

Längst sind meiner Saiten
Harmonien verhallt;
Nebelwolken gleiten,
Und das Herz wird alt.

Abwärts von den Höhen
Führt mein Pfad ins Tal;
Kühl'res Abendwehen
Waltet überall.

Läng're Schatten dehnen
Neben mir sich hin;
Mir verhehlt kein Wähnen,
Wo bereits ich bin.

Aber darf ich klagen,
Wenn's an Kraft gebricht?
Meinen spätern Tagen
Fehlt die Liebe nicht!

Sie verklärt noch immer
Die Vergangenheit,
Wie des Abends Schimmer
Gold auf Alpen streut.

Sie erwärmt am Herzen
Der Erkornen mich,
Wandelt alle Schmerzen,
Wandelt nimmer sich.

Aus der Kinder Blicken
Lächelt sie mich an;
Unter Händedrücken
Wall' ich meine Bahn.

Und aus dunkler Ferne,
Von des Himmels Zelt,
Winken lichte Sterne
Einer neuen Welt.

Dort erklingen wieder
Hoch im Palmenhain,
Alle Jugendlieder
Kräftig, voll und rein.

Hier und dort verbindet
Blühendes Geflecht,
Das die Treue windet,
Liebendes Geschlecht.

Nun, so mag das Leben
Auf die Neige gehn!
Trost ist uns gegeben,
Frohes Wiedersehn!

David Heß.

Wie ungern Wyß die „Rose von Jericho" preisgab, zeigt der folgende Brief. Sie erschien dann als besonderes Bändchen im Jahre 1819 und wurde durch den Verein für Verbreitung guter Schriften (Zürich No. 2) wieder unter das Volk gebracht. — Das Lied erschien in den „Alpenrosen" 1819.

7.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 5. Horner 1818.

Unsern aller Unsterne, mein verehrtester Herr und Gönner! daß Ihr Jerichorröslein so hoch und breit in die Zweige geschossen! Ein schönes Zeugnis mag das sein für die Fruchtbarkeit Ihres Genies; aber dem Sträußchen der Alpenrosen widerfährt Schlimmes dabei. Ich werde den Almanach in folio herausgeben, wenn das so fortfahren will. Nun ist's das zweite Mal, daß auch Herrn Hegner die Arbeit über die Grenzen unsres Büchleins schwoll. Was soll ich anfangen? Das alte Streben nach Mannigfaltigkeit in Form, Stil, Gegenstand ꝛc. darf ich nicht aufgeben; und doch die liebsten, die trefflichsten Mitarbeiter verlieren, jetzt wenn sie sich selbst übertreffen, das ist ein Mißgeschick, dem ich keine Tröstung weiß. Auf die Rose von Jericho muß ich dann also verzichten! Wenn es nicht eine Erzählung wäre, von der ich voraussetzen darf, sie hänge kunstvoll zusammen, so wollt' ich diesmal abweichen von dem alten, sonst bewährt erfundenen Grundsatze, niemals eine Erzählung zu teilen, damit wir nicht unbefriedigte Leser machen. Aber könnte nicht die Reise auf den Rigi schadloser entzwei geschnitten werden? Vielleicht wäre das Steigen bis zum Kloster und den Gasthöfen ein kleines Ganzes für sich, und das Erklimmen des Gipfels wäre wieder ein Ganzes? Wenn Sie davon Kunde haben, so bitte ich Sie recht angelegentlich bei Herrn Hegner ein gutes Wort einzulegen, daß er uns den gehofften so schönen Beitrag nicht entziehe. Mein Verlangen danach ist um so lebhafter, da neulich die Reise nach München mich außerordentlich angesprochen.

Wie aber auch mein Leid über die verlorene Rose von Jericho mir von Herzen geht, von Herzen geht mir auch die Freude über das Vergißmeinnicht Ihres Abendliedes. Es ist gemütvoll wie wenige, es kömmt aus Leben und geht ins Leben. Ich danke Ihnen aufs verbindlichste dafür und acht' es als die freundlichste Blume, deren ich seit langem teilhaft geworden. Mir däucht ich höre zugleich eine Melodie dazu; es klingt wie sanftes Saitenspiel, die Worte sind lauter Empfindungslaute.

Wenn Sie für jedes Kätzchen von Mind solch ein Lied versprächen, und solch einen Brief und einen so dankenswerten Dank von ihrer verehrten Frau Gemahlin, Sie hätten mich in kurzem rein geplündert von allen, die ich habe. Selbst an poetischen Zuschriften sollt' es nicht fehlen; es ist kinderleicht dichterisch zu Dichterischen einzuschreiten, und Verbindliches zu sagen, wo man sich innig verbunden fühlt.

Soll ich aber auch Ihnen Tadel überschreiben? In der Tat, die Badenfahrt gibt mir lange nicht hinreichend Stoff dazu. Die Schadenfreude nur will ich ihnen nicht verhehlen, daß Ihnen ein so tüchtiger Band aus dem Werklein erwachsen ist. Welch ein Trost für den Verfasser einer Reise in das Berner Oberland, die leider zu zwei noch tüchtigeren Bänden sich ausgedehnt! Mir ist die Badenfahrt recht und gerade deswegen noch rechter, weswegen sie bei Ihnen mitunter mag angefochten werden. Ich will aber schon was häkeln, daß ich Ihre 30 Punkte bis auf 31 bringe, nur muß die Epistel zuerst vom Herzen. Ich erwarte mit Sehnsucht den Märzenstaub, der ein poetischer Blütenstaub werden möge. Mittlerweile bitte ich zu britteln, daß wir von Herrn Hegner und unserm lieben Herrn Usteri für die Alpenrosen be-

dacht werden mögen. Meinen herzlichen Gruß Ihnen und allen teuren Ihrigen, die mahnende — mit allzuviel Recht mich mahnende — Marie nicht ausgenommen, bei Leibe nicht! Ihr J. R. Wyß, Prof.

Ulrich Hegner (1759—1840) war unter den Zürchern einer der fleißigsten Mitarbeiter an den „Alpenrosen". Seine Reise auf die Rigi ist erschienen unter dem Titel „Berg-, Land- und Seereise", Zürich 1818. Das „Tagebuch einer Reise nach München" erschien 1817 z. T. in Horners „Zürcher Beiträgen" und 1817/18 in Zschokkes „Überlieferungen". (Das Nähere bei H. Waser). — Die Reise in das Berner-Oberland ist dem Umfange nach Wyß' Hauptwerk von außerordentlich reichem Inhalt. — Von Heß' Badenfahrt war Wyß entzückt, wie auch ein Brief Wagner's bezeugt. — Der Ausdruck von den Punkten ist mir unverständlich. — Marie war Heß' drittes Kind. — Wyß bekam bald Ersatz für die „Jerichorose". Davon der nächste Brief.

8.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 29. März 1818.

Einen recht schönen, großen und verbindlichen Dank, mein hochzuverehrender Freund und Gönner! für den schönen so lehrreichen Cashemir-Shawl. Ich fasse ganz Ihre aesthetischen und moralischen Ansichten davon; es dürfte schwerlich vonnöten sein ein Jota in der Erzählung zu verändern. Müllers Monolog hat Wahrheit und Salbung. Höchstens hätte sich etwas daran kürzen, schwerlich aber würzen, und am wenigsten mildern lassen.

Die Hader-Else grenzt freilich an das Bürleske; doch bringt sie Abwechslung ins Ganze und wirft nebenbei auch Streiflichter von gehöriger Lächerlichkeit auf den Shawl-Prunk unserer Hochmutswelt. Es ließe sich ein Langes und Breites schwatzen, ob ein tragischeres Hinwanken zur Untreue, doch ohne den letzten Schritt, nicht wirksamer gewesen wäre, als der nun bescheiden aber rasch bezeichnete letzte Schritt selbst. Auch könnten wir Kümmel spalten und Haar lesen über die zehn Worte, mit denen der letzte Schritt angedeutet wird. Das Ausrufungszeichen könnte manchem ein Fragezeichen werden, und das wäre dann nicht unser Zweck. Mir fiel ein, etwa zu setzen: „aber ach, um den Preis eines Treubruches, der ihrem Gewissen unheilbare Wunden schlug!" Es ist aber mit solchen Wortklaubereien immer ein heikles Ding; denn heute scheint unzweideutig, scheint edel, was morgen sogleich als das bare Gegenteil vorkommt. Ideen-Association macht hier alles fast einzig aus.

Meine letzte Instanz wegen dieser Stelle seien Sie selbst, und im übrigen irgend eine verständige Frau, der ich unbefangen das Manuscript zu durchlesen gebe. Mir ist die Erzählung willkommen, und gerade daß sie den etwas idyllischen Ton der Alpenrosen etwas unterbricht, muß mir sie noch lieber machen; denn obschon ich wünsche, daß unser Büchlein der Jugend unverfänglich dürfe mitgeteilt werden, so wünsche ich doch auch, daß wir nicht in Eintönigkeit und fade Sprödigkeit oder Ziererei hineingeraten. Ich danke also nochmals in meinem und in Herrn Burgdorfers Namen recht ausdrücklich, indem ich bloß noch beifüge, daß wegen Aufnahme der Zeichnung (die mich sehr belustigt hat) unser Entschluß noch muß verschoben werden, bis das Ergebnis mehrerer angebahnter Unterhandlungen ganz im Reinen ist.

Unter anderem wissen wir nicht ganz bestimmt, ob Herr Usteri uns mit einer Zeichnung bedenken wird. Seine Aeußerungen lassen es uns hoffen, und da dieselbe dann wohl der alten, romantischen Zeit anheimfallen würde, so möchten wir sie durchaus nicht fahren lassen. Es würde mich innig freuen, wenn das glückhafte Schiff von Zürich in unseren Almanach führe.

Von Herrn Hegner haben wir nichts bestimmtes erfahren. Burgdorfer wäre diesmal bereit, einen Aufsatz in 2 Jahrgänge zu verteilen, um die Rigireise zu bekommen. Wir glaubten, sie vertrüge doch eine Jahrespause noch eher als eine Geschichte sie verträgt. In Zofingen wird mir vielleicht Bescheid, und ich bitte Sie, mir genau zu vermelden, ob, und auf welchen Tag Herr H. R. Horner uns dort versammeln werde. Der 2. oder der 4. Mai dürfte uns andern in Bern wohl am ziemlichsten sein und es wäre der Fall, einmal die Genfer und Neuenburger einzuladen.

In kurzem wird die 3. Ausgabe der Kühreihen fertig und soll aufs dankbarste sodann sich Ihnen zu Füßen legen. Es haben sich artige Sachen zusammengefunden, aber die Musik hat ein wenig von Druckfehlern gelitten. Das Titelkupfer und die 1. Vignette können Sie bei Hegi wahrgenommen haben.

Unser Herr Wagner befindet sich ziemlich wohl. Ich sah ihn seit Ostermontag nicht. Wir haben schon zu tun mit der auf den Sommer projektierten Kunstausstellung, dürfen sie aber noch nicht feierlich ankündigen, weil das Lokal uns nicht definitiv vollkommen versichert ist. In 2—3 Wochen jedoch sind unsere Sachen gewiß im Reinen. Wenn Ihre Zürcher uns begaben wollen, so freut es uns hoch. Die Herren Geßner,

Huber, Maurer, Vogel ꝛc. können auch wohl ein Stück hersenden, das nicht nagelneu ist, wir haben in Bern nun lange nichts von ihnen ausgestellt erblickt.

Genehmigen Sie meine zehntausendfältigen Empfehlungen der verehrten Frau Gemahlin und Ihnen. Viel Schönes, Liebes und Gutes Herrn Usteri, Herrn Vogel und den übrigen verehrten Zürcherischen Kunstfreunden! Eine verbindliche Empfehlung den Herren H. R. und Professor Horner.

Herzlich Ihr

J. R. Wyß, Prof.

Der „Cashemir-Shawl" erschien in den „Alpenrosen" 1819 und ist allerdings sehr lehrreich. Er erzählt das Schicksal eines solchen Prunkstückes. Frau von Lilienfeld wird als Strohwitwe durch den Hauptmann von Adlerklau mit dem Shawl gewonnen. Die angefochtene Stelle, die für die „Alpenrosen" bedenklich schien, lautet: „Er [Adlerklau] drang es [das Tuch] ihr auf; sie stieß es von sich, nahm es endlich zagend wieder an, und ward Besitzerin des unseligen Prunkstücks, aber .... ach, um welchen Preis!"

Die Zürcher Künstler, deren Beteiligung an der Berner Ausstellung Wyß wünschte, außer dem schon erwähnten Vogel, sind: Johann Konrad Geßner (1764—1826), der Sohn des Idyllendichters. Er malte besonders Pferde. Johann Kaspar Huber (1752—1827) war Landschaftsmaler und Radierer. Heinrich Maurer (1774—1822) war ebenfalls Landschaftsmaler und Kupferstecher. — Hofrat Horner, J. C. (1774—1834),

war ein jüngerer Bruder des Professors Horner. Er hatte als Physiker und Astronom Berühmtheit erlangt, 1803—1806 eine Weltreise auf dem russischen Schiffe Nadeshda unter Krusenstern mitgemacht und den Titel eines kaiserlich russischen Hofrates erhalten.

9.

J. R. Wyß an David Heß.

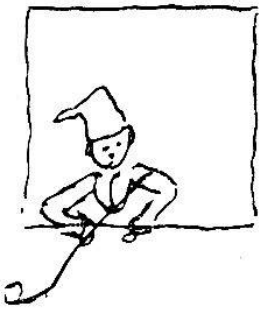
Bern, den 10. April 1818.

Hochzuverehrender Freund und Gönner!

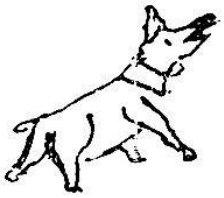
Nach Beratungen und Verabredungen mancher Art hat uns geschienen, es sei ungleich zweckmäßiger, zu Ihrem Shawl die Zeichnung stechen zu lassen, als ein anderes Kupfer zu geben, welches eine besondere Auslegung herbeiführen müßte. Wir sehen nämlich unsern Stoff so gewaltig anwachsen, daß wir gerne eine Erzählung und 1 Kupfer auf das folgende Jahr verschieben und die Geschichte des Shawls gleich diesmal mit ihrem Kupfer liefern, weil sie der zu wünschenden Abwechslung in unserem Büchlein weit mehr zu statten kömmt, als was wir nun verschieben.

Demnach bitten wir Sie nun recht angelegentlich uns ihre Zeichnung zum Stiche zu gewähren, und damit sie nach Almanachsbrauch recht ausstaffiert sei, so wünschen wir (diese ewigen Wir sind Herr Burgdorfer und ich) daß Sie noch ins obere Stockwerk einen bequemen Herrn mit einer langen Pfeife zeichnen und im Vorgrund ein bellendes Hündchen, welches beides nur auf einem besonderen Kärtchen mag dem Kupferstecher

beigefügt werden. Wenn ich armer Schelm zeichnen könnte, so wollte ich beides mitbesorgen, etwa so:



und so



dergleichen macht den Leuten Spaß und kostet nicht viel. Es versteht sich, daß Herr Burgdorfer wünscht, Sie für die Zeichnung besonders zu honorieren, übrigens Ihnen freistellend, ob Sie das Original zurückwünschen oder nicht.

Zugleich bitten wir, selbst nach Entfinden, die Zeichnung im Namen Herrn Burgdorfers demjenigen Ihrer Kupferstecher zu übergeben, der Ihnen dafür geeignet erscheint, Herrn Hegi oder Herrn Eßlinger, und dieses dann zu melden, damit Herr Burgdorfer ihm den verlangten Preis schriftlich zusagen könne.

Wenn Sie noch eine Veränderung im Texte befehlen, so melden Sie dieselbe oder sagen Sie mir sie persönlich in Zofingen, welches das Herrlichste wäre.

Auf jeden Fall hoffe ich auf Sie und auf Herrn Usteri in Zofingen. Wir haben Herrn H. R. Horners Einladung erhalten, um sie in die Losanner Zeitung zur Uebersetzung einzusenden, damit auch Wälsche kommen können. Hier haben wir keine Zeitung mehr, die zum Einrücken sich eignete.

Herzliche Empfehlung Ihnen und Ihrer verehrten Familie. Bald, bald sollen Sie die Kühreihen erhalten.

Was lebt Herr Usteri? Ich freue mich kindlich, daß er etwas von dem glückhaften Schiff uns dichte.

Herzlich Ihr ergebener

Wyß, Prof.

Joh. Martin Eßlinger (1793—1841), Kupferstecher, war Schüler von J. H. Lips. Er lieferte 10 Bl. und 2 Umschläge zu den „Alpenrosen".

10.

David Heß an J. R. Wyß.

Beckenhof bei Zürich, 15. April 1818.

Mein verehrter Herr und Freund!

Ich fühlte bereits mein Gewissen etwas beschwert, Ihren verbindlichen Brief vom 29ten März noch nicht beantwortet zu haben, als Ihr zweiter vom 10ten dieses, den ich nebst der Mutter Else erhielt, mir die Pflicht auflegte, Ihnen unverzüglich zu schreiben. Verzeihen Sie mir doch, daß es nicht früher geschah; Sie wissen doch wohl, wie das Leben so vielen Ballast mitschleppen muß, den man nicht immer gehörig beseitigen kann, und darüber so manche angenehmere Beschäftigung verschieben muß.

Vorerst sage ich Ihnen verbindlichen Dank für Ihre gütige Beurteilung des Cashemir-Shawls, und freue mich, wenn derselbe hier und da einen günstigen Eindruck machen sollte. Ueber die bewußte Stelle am Schluß der Sopha Szene habe ich die Frau von Harmeß beraten, in ihrer gedoppelten Eigenschaft als Weib und Schriftstellerin, und zu meiner Verwunderung hatte sie

nicht nur nichts daran auszusetzen, sondern sie drang sogar darauf, diese Stelle unverändert zu lassen, indem der Tod aus Gewissensangst der Frau von Lilienfeld mehr als hinlänglich andeute, um welchen Preis sie den Shawl erstanden. Hingegen wünschte sie in diesem Abschnitt einige andere Nüancen, die ich nachholen werde, sobald ich Zeit finde und ehe an den Alpenrosen gesetzt wird.

Daß Sie die Zeichnung der Mutter Else mit aufnehmen wollen, war mir sehr erfreulich und ich billige in höchstem Grade Ihre, das ganze lebendiger machende Amplification. Ich habe bereits 4 Hunde auf die alte Vettel gehetzt, die sie bellend umgaukeln, und einen Tabakraucher sich aus dem Fenster des oberen Stockes auf die Szene herablehnen lassen.

Mit dieser Vermehrung habe ich die Zeichnung zu Herrn Eßlinger gebracht, welcher Figuren weit besser sticht, als Herr Hegi, mit dem ich über die Badenfahrt ein solches Déboire hatte, daß ich mich nimmer entschließen könnte, in ähnliche Unterhandlungen einzutreten. Herr Eßlinger schien sehr willig, die Zeichnung in Kupfer zu bringen, und wenn also Herr Burgdorfer sich mit ihm über den Preis des Stiches verständigen will, so werde ich ihm die Zeichnung ohne Verzug eingeben. Diese möchte ich gerne für mich behalten, da ich weder für den Aufsatz noch für die Zeichnung irgend ein pecuniäres Honorar verlange, und einzig, wenn es Herr Burgdorfer nicht zu viel findet, und noch vorrätige Alpenrosen früherer Jahrgänge auf dem Lager hätte, allenfalls die mir fehlenden (ich besitze nur die Alpenrosen vom Jahr 1811, 1812 und 1814) Freude machen könnten. Dieses aber ist nur unmaßgebliche, anspruchslose Aeußerung.

Dieses Jahr werde ich abermals leider schwerlich nach Zofingen gelangen, ich habe immer so viel Werg an meiner Kunkel, daß ich gerade über diese Zeit nicht von Hause weg kann, was mir gar nicht recht ist, indem ich dadurch das Vergnügen entbehren muß, Sie und viele andere liebe Freunde beisammen zu sehen. Ein anderes Mal hoffe ich mich dafür schadlos halten zu können.

Leben Sie wohl, mein verehrtester Herr und Freund! Nächstens schicke ich Ihnen ein paar veränderte Worte oder Stellen für den Shawl.

Von Herzen Ihr ganz ergebenster
in sudelnder Eile D. Heß.

Mutter Else ist ein altes Trödelweib, in dessen Hände der Cashemir-Shawl auf seinen Wanderungen gelangt. Der Stich zu der Erzählung stellt sie in grotesker Weise dar. — Emilie Harmeß (1757—1830) war Mitarbeiterin an den „Alpenrosen". Sie zog ins Ausland, blieb aber mit dem Kreis in Beziehung.

11.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 5. Nov. 1818.

Endsunterzeichneter bescheinigt hiemit bestens, aus dem Orell-Füßlischen Gewächshaus in Zürich durch Güte Herrn D. Hessen Tit. richtig und zu höchstem Dank empfangen zu haben: einen wohl erhaltenen, in bester Blüte begriffenen, gut verpackten Stock Jerichorröslein; und verspricht andurch in Form Rechtens seine diesseitige

Schuldigkeit abtragen zu wollen, ungemahnt, nach Billigkeit und Uebung, sonder alle Gefährde!

Actum ut supra. Jean Rodolphe Negligeant,
maître ès beaux-arts.

Diese Quittung, mein verehrtester Gönner! ist mir zu Ihren Handen von meinem Busenfreunde Negligeant mitgeteilt worden; und da derselbe sich bis vor wenigen Tagen auf Herbstreisen befunden hat, bei seiner Rückkunft aber sogleich in hundert Geschäfte verwickelt ward, so wollen Sie um meinetwillen dem ehrlichen Manne sein Bißchen Fahrlässigkeit verzeihen! Er hat mir übrigens höchlich erfreut geschienen über die seltene so sehr hübsche Pflanze, welche aus besagtem Gewächshaus ihm zugekommen. Ein Beweis davon ist, daß er auf der Stelle seinen alten Leibesel und seine Rosinante abgeschafft hat, damit die naschhaften, etwas verwöhnten Tiere ihm nicht hinter das Röschen geraten, dem er einen rechten Ehrenplatz zwischen Alprosen, Nelken, Tulpen, Aurikeln in seinem Garten eingeräumt hat. Leider hat der liebe Freund mir sotane Getiere samt der blödsinnigen Treiberin gestern zu Haus und Heim geschickt, als sollt' ich diesen erbärmlichen Kram für ein Geschenk ansehen. So macht er's nun freilich immer: was er wegwerfen sollte, verschenkt er, und meint sich Dank zu verdienen. Etwas Gutes bringt man nicht leicht aus seinen Fingern. Ich aber weiß in der Tat mit den Bestien durchaus nichts anzufangen. Eine hübsche Katze hätt' ich mir gefallen lassen, aber so schäbige Kreaturen und dazu ein Rotzmädchen mit einer pfennigwerten Stallaterne sind nichts für mein sauberes Knabenhaus. Wollen Sie gütigst erlauben, so send' ich Ihnen die Dreige-

spanschaft hiemit zu, vermutend, daß auf Ihrem so gewerbsamen Platze auch wohl für so verlegene Ware sich ein Plätzchen des Unterbringens finde, wie ich denn vermute, daß in dem großen und schönen Landgute des Beckenhofs das gar wohl könnte der Fall sein, dessen ich gerne mich getrösten mag.

Der schöne Cashemir-Shawl, den Sie neulich mir gesandt, ist die Admiration unserer Frauenzimmer, und selbst die eingewobenen allegorischen Figürchen sind willkommen, dessen ich gar vergnügt und fröhlich bin. Ich bestelle von dieser Arbeit, soviel nur bei dem Künstler zu haben ist, anerbiete dagegen, zu senden, was ihm auf hiesigem Platze irgend dienen kann.

Alles Ernstes sollte mich freuen, wenn die Alpenrosen bei Ihnen und Herrn Usteri Beifall fänden, machten, hätten, wie hier. Ich häkte die Honorar-Exemplare nicht ohne Dankbrief abgehen lassen, wenn ich bei der Versendung in Bern gewesen wäre. Doch hat sich dieser Dank nicht morsch gelegen, ich sende ihn noch grün, frisch, gesund, wie er vom — Baum gekommen.

Herzlich Ihr und der Ihrigen ergebener

J. R. Wyß, Prof.

Die Tiere und das Rotzmädchen sind wieder Zeichnungen von Mind, die Wyß als Dank für die „Rose von Jericho“ sandte.

12.

David Heß an J. R. Wyß.

[19. November 1818.]

Sollte man doch denken, mein verehrtester Herr und Freund, ich werfe mit Würsten nach Speckseiten,

daß Sie mir für ein so höchst unbedeutendes dürres Pflänzchen, wie die Jerichorose, ein paar so allerliebste Skizzen von Mind, dem Hochgefeierten, zu übersenden beliebten. Wir wollen darüber nicht rechnen, denn auf jeden Fall bleibe ich Ihr Schuldner, aber meinen herzlichen Dank statte ich Ihnen recht aufrichtig ab.

Auch Herr Burgdorfer hat mir ein paar niedliche Schäfchen und eine Ziege von Mind geschickt, so daß ich nun von diesem Künstler Hunde, Katzen, Bären, Schafe, Ziegen, Pferd und Esel nebst Kindern in großer Menge, und eine Sammlung im ganzen besitze, um die ich bereits häufig beneidet werde. Ich bin mit großem Interesse in Ihrer lieben Gesellschaft durch den Adelboden gewandert, und wünschte nur einmal, eine solche Pilgerfahrt nicht bloß im Geiste mit Ihnen vollbringen zu können. Das Bächihölzli haben Sie mit lieblichen Bildern staffiert, die Alpenrosen sind in allweg dieses Jahr recht üppig aufgeblüht, und so ist's mir sehr erfreulich, wenn Sie mir erlauben wollen, mich in der Folge auch wieder mit irgend einem bescheidenen Beitrag einzufinden. Der Zufall hat mir kürzlich eine historische romantische Sage aus Bünden, in das ich von Pfeffers hinüberblickte, zugeführt, und da dieser Stoff sich für einen vaterländischen Almanach vorzüglich eignet, so will ich trachten, denselben diesen Winter zu bearbeiten, wenn einmal die Musen leise bei mir anpochen und mir günstig etwas einblasen wollen. Freund Wagner, dem ich bald auf einen kürzlich erhaltenen Brief zu antworten hoffe, bitte ich Sie unterdes herzlich von mir zu grüßen. Hier laboriert alles an Zubereitungen für das Reformationsfest, die Pressen seufzen, die Kupferstecher stupfen sich blind, es wird unmäßig viel Papier

darauf verwendet. Gott gebe, daß die Herzen nicht leer ausgehn!

Das meinige bleibt Ihnen stets dankbar befreundet.

Beckenhof, 19. November 1818. Der Ihrige

D. Heß.

Im Jahre 1817 hatte Wyß einen Ausflug nach Adelboden und ins Obersiebental unternommen, den er in den „Alpenrosen" 1819 beschrieb. Im gleichen Jahrgang ließ er die romantische Erzählung „Heinrich und Itha" erscheinen, deren Schauplatz das Bächihölzlein bei Thun ist. — Hochgefeiert konnte Mind schon genannt werden. Die berühmte Malerin Lebrun gab ihm den Namen „Katzen-Raphael", und unter diesem Titel machte ihn Freiherr Franz von Gaudy zum Gegenstand einer Novelle. Außerdem gibt es eine ziemlich umfangreiche Literatur über ihn. — Die „Bündnersage" ist die Geschichte von Elly und Oswald, wovon die nächsten Briefe handeln.

13.

J. R. Wyß an David Heß.

Zu Burgdorfers Brief an Heß vom 24. Dezember 1818 fügte Wyß eine Nachschrift, worin er Heß um Bearbeitung der Bündnersage für die „Alpenrosen" bat und womit er ihm seine Beschreibung des Laupenfestes überschickte. Der Schluß lautet:

Uebrigens Gottes Segen hampfelewys über Sie und die Ihrigen zum neuen Jahr! Ich empfehle Ihnen angelegentlich einige Berner, welche vorhaben, auf Ihr Reformationsfest nach Zürich zu kommen. Gern wäre ich auch von der Partie, wenn ich nicht schon so viel Zeit und Geld verdüderlet hätte.

Ihr J. R. Wyß, Prof.

14.

J. R. Wyß an David Heß.

Der Brief, d. d. 1. März 1819, enthält die übliche Bitte für die Alpenrosen auf 1820. Wir heben nur folgende Stelle heraus:

Von der Künstlergesellschaft in Zofingen erwart' ich noch einige gute Gaben. Diese poetische Messe ist mir immer günstig gewesen; und bringt sie mir einmal wieder Herrn Heß, so freue ich mich ihrer siebenfältig.

15.

David Heß an J. R. Wyß.

Zürich, Sonntags 7. März 1819.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Ich hätte Ihnen füglich das Porto meines gestrigen Briefes ersparen können, wenn ich hätte vermuten dürfen, mein Copist würde mir das Manuscript 8 Tage früher liefern, als er versprochen hatte. Da es aber fertig geworden, soll es nun auch keine Stunde länger aufgehalten werden.

Ich empfehle Elly und Oswald Ihrer nachsichtigen Beurteilung. Das Ereignis ist wahr, wie die Schilderung des Lokals nach der Natur, der Zeitpunkt aber etwa 40 Jahre auf- oder abwärts ungewiß. Fast dürfte man mir, wie früher Appenzellern, vorwerfen, einen allzu fürchterlichen oder schauerlichen, tragischen (was weiß ich was alles) Stoff gewählt zu haben, mir schien zuweilen, derselbe hätte sich eher zu einer Ballade geeignet — allein ich habe das Ding nun einmal so gemacht, so einfach und natürlich als ich konnte, ohne zuviel in Ach und Weh auszubrechen, und die Epoche

Elly und Oswald.

Gezeichnet von Lory, gestochen von C. Girardet.

durch geschichtliche Züge anzuzeigen gesucht. Die alte Sprache wollte ich nicht anzubringen versuchen, weil ich sie nicht genug kenne, es läßt sich denken, das Ganze sei aus dem 16ten ins 19te Jahrhundert übersetzt.

Die Zeichnung ist etwas roh; das Costüm des Mädchens scheint fast neumodig, soll aber nach Usteri und Bündtnerberichten, damals ungefähr so ausgesehen haben. Oswalds Gesicht ist zu dunkel ausgefallen; dem allem könnte aber leicht abgeholfen werden.

Finden Sie die Skizze erträglich genug zum Stechen, so schicken Sie mir dieselbe nur recht bald zurück, damit ich sie Eßlinger gebe und an ihm treibe; den Akkord mit ihm für die Platte zu schließen, überlasse ich, wie voriges Jahr, Herrn Burgdorfer. Oder wollen Sie das Ding durch König radieren lassen, so ist es mir auch recht; wenn ich nur nachher die Zeichnung wieder erhalte, welche das Titelblatt meines Originalmanuscriptes ist.

Sie deuten auf das Projekt, den Alpenrosen einen neuen Format zu geben? Den bisherigen, anspruchslosen, aufzugeben, scheint mir fast schade. Größer gäb' es ein Buch und keinen Almanach mehr.

Meine kleine Marie, die uns vor 3 Tagen bitter Angst machte, und nahe daran war, den heillosen Croup zu bekommen, der wieder viel Kinder hinwegrafft, ist nun außer Gefahr und Gott sei's gedankt auf der Besserung.

Leben Sie vergnügt und wohl und genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit

D. Heß.

Joh. Conr. Appenzeller (1775—1850), zuletzt Gymnasialdirektor in Biel, Mitarbeiter an den „Alpenrosen“, erregte mit seinen Beiträgen ab und zu, da sie düster gefärbt waren, Anstoß bei der Zensur, und einige mußten ihm zurückgeschickt werden. — Franz Niklaus König (1765—1832), der bekannte Maler, durch seine Schweizertrachten und besonders auch durch seine Lichtschirme berühmt, gehörte zu den geschätztesten Berner Künstlern der Zeit. In die „Alpenrosen“ lieferte er 8 Bl., darunter dasjenige zu Wyß' Erzählung „Die Bärenjagd“. Er ist das Vorbild des Helden in Jakob Freys bekannter Erzählung „Die Waise von Holligen“.

16.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 10. März 1819.

Wohlbehalten ist gestern Elly mit Oswald bei uns eingetroffen und mit inniger Teilnahme hab' ich sofort die hübsche Sage durchlesen. Man kann nicht leicht etwas Rührenderes erfinden, als die traurige, verhängnisvolle Nähe der beiden Liebenden in der Stunde ihres Todes bei dem Felsenstein. Fast möchte ich 2 Zeilen eingeschaltet haben am Ende des 11. Abschnittes, um zu sagen, die zwei Seelen haben jenseits nur wenige Minuten sich vermißt, der Himmel wollte sie schnell für ewig vereinen. Im übrigen ist der Ton der Erzählung vortrefflich, eben weil kein Ach und Weh hineingesetzt ist. Das wäre dem Leser vorgegriffen, der gern sich das Recht behält, die Empfindung ungeheißen sich entwickeln zu lassen. Kurz, wir sollen uns Glück wünschen,

ein so liebes, freundliches Gebild erhalten zu haben, und kaum wüßte ich mehr als zwei oder drei Sonnenstäubchen von der gelungenen Tafel wegzuwischen. Also — mein herzlichster Dank sei Ihnen gezollt in vollstem Maße, die Erzählung ist keine drei Zeilen zu lang! und schwerlich wird eine andere den Alpenrosen für 1820 mehr Freunde gewinnen.

Der Schluß des Briefes handelt von der Zeichnung, an der Wyß einige Veränderungen wünscht, wenn He einwillige, durch Lory. Gabriel Ludwig Lory (1763–1840), Landschaftsmaler und Aquarellist in Bern, lieferte für die „Alpenrosen" von 1812–1830 jedes Jahr 1 bis 2 Bilder.

17.

J. R. Wyß an David Heß.

Wyß schickte die von Lory „nicht verbesserte, sondern bloß popularisierte" Zeichnung am 8. April 1819 an Heß mit einem Begleitbriefe. Das Sechseläuten in Zürich habe viel Lustiges hervorgebracht. Wyß hofft für Bern vom Ostermontag Aehnliches, wenn auch nicht so Gutes.

„Es freut mich aber in der Seele, daß man wagt, wieder lustig zu sein. Die gravitätische Politik zusamt der Tagsatzung hat doch uns Schweizer miserabel abgestumpft. Es lebe fröhliches Volkswesen und selber der kühne Scherz über den eigenen Jammer!"

Auf diesen Brief antwortet Heß im folgenden.

18.

David Heß an J. R. Wyß.

[15. April 1819.]

Mein verehrtester Herr und Freund!

Nebst verbindlichem Dank eile ich, Ihnen die niedliche Zeichnung von Lory wieder zuzusenden, damit der Stich derselben nicht aufgehalten werde. Ich finde sie ganz geeignet für das größere Publikum, aber eigentlich nur für dieses, denn so nett und richtig die Ausführung ist, so hätte ich an der Anordnung vieles auszusetzen:

a. Daß man soviel von einer Landschaft sieht, die wirklich existiert und doch hier nicht nach der Natur gezeichnet ist, also die Gegenstände nicht darstellen kann, wie sie sind.

b. daß Elly gleichsam theatralisch daliegt, und die rechte Hand, wie Titians Venus, so versteckt hält, daß ein zweiter Heinse die leichtfertige Bemerkung, die darüber im Ardinghello steht, erneuern könnte.

c. daß bei stockfinsterer Nacht der Schnee dennoch hell genug geleuchtet hätte, um dem zuletzt beim Felsenblock angekommenen Teil zu zeigen, daß schon jemand da sei, weil die auf der Zeichnung beobachtete Entfernung der Liegenden kaum den vierten Teil der Peripherie des Steines beträgt, wo vollkommen die Hälfte hätte angenommen werden sollen.

Diese Kritik soll aber ganz unter uns bleiben, und ich bin weit entfernt zu verlangen, daß nur das Geringste weiter verändert werde, denn, wie gesagt, das Publikum nimmt es mit solchen Sachen nie zu genau.

Ich danke Herrn Burgdorfer für die Probedrucke der Girardet'schen Plättchen. Auch wieder, ganz unter

uns, muß ich Ihnen gestehen, daß mich diese Manier gar nicht anspricht, indem ich sie geziert und ganz tonlos finde. In beiden Blättern sind die fernen Berge wie Bretterwände aufgestellt. Ich weiß, daß Sie Verdruß mit Hegi gehabt haben, und ich selbst habe keine Ursache, mit ihm zufrieden zu sein, allein wenn er mag, im Strumpf ist und mit Artillerie und Planimetrie keine Aliena treibt, so ist der denn doch ein ganz anderer Kerl! Auch Ihr König spielt so lieblich und geistreich mit der Nadel, wenn er nur etwas stärker ätzen würde! Mir kann es für irgend etwas, das ich in Gang gebracht, vollkommen gleich sein, von wem es radiert oder gestochen werde, allein mir scheint, und ich erlaube mir, es Ihnen freimütig sub rosa zu gestehen, daß die Alpenrosen, besonders wenn sie einmal in größerem Format erscheinen, durch solche Blätter wie die borom. Inseln und die Isola bella nicht gewinnen, und eher gegen die früheren ungünstig contrastieren dürften.

Treiben Sie nur an Freund Usteri, daß er Ihnen schickt, was er bereits seit mehr als 3 Monaten fertig hat und früher eine andere Bestimmung erhalten sollte: Der armen Frow Zwingli Klag 1531. Eine tiefrührende Elegie, ganz im Geist jenes Zeitalters, daß wer's mit vergilbter Dinte und alter Schrift auf einem wirklich 300 Jahr alten Papier geschrieben sieht, schwören sollte, es wäre ächt, eine bei Anlaß der vielen Forschungen nach Reformationsschriften, ungesinnet aufgefundene Reliquie! Dazu gehört eine herrliche Zeichnung in Quart, die also reduciert werden sollte, aber ja von Usteri selbst! Ob er das getan hat oder noch tun werde, wie ich ihn dringend darum gebeten, weiß ich noch nicht. Lassen Sie ihm doch keine Ruhe. Ich wäre selbst froh, das Klaglied gedruckt zu besitzen.

Daß Sie Herren Gelehrte in Bern mich zu einem Mitglied der Geschichtforschenden Gesellschaft aufgenommen, ist für mich allerdings eine Ehre, aber fürwahr eine unverdiente! Und ich fürchte, Sie haben an mir eine nutzlose Acquisition gemacht. Ich bin, im Vertrauen sei's gesagt, ein Geschichtsforscher, wie der Storch ein Naturforscher ist, wenn er zu seinem Bedarf längs den Bächen hin und her steigt und auf seine Art compiliert.

Leider werde ich dieses Jahr mich wieder nicht in Zofingen einfinden können, indem ich um die nämliche Zeit wahrscheinlich eine Reise machen muß, die mir vielleicht das Vergnügen verschaffen dürfte, ein paar Stunden in Bern zuzubringen.

Verzeihen Sie mir meine Sudelei und genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit.

Beckenhof bei Zürich 15. April 1819. D. Heß.

Joh. Jak. Wilhelm Heinse (1749—1803) war der Verfasser des berühmten Romans „Ardinghello und die glückseligen Inseln", dessen Kunstbetrachtungen großes Aufsehen machten, allerdings nicht am wenigsten wegen ihrer glühenden Sinnlichkeit. Die Betrachtungen über die Venus stehen im fünften Teile. — Charles-Samuel Girardet (1780—1863), Zeichner, Lithograph und Kupferstecher, aus der großen Künstlerfamilie dieses Namens, arbeitete während seines Aufenthaltes in Locle, 1813–1822, für die „Alpenrosen". Er stach eben das Bild zu „Elly und Oswald". — Usteris Gedicht „Der armen Frow Zwinglin Klag" konnte Wyß dann wirklich für die „Alpenrosen" erhalten. Davon ist in den folgenden Briefen die Rede.

19.

J. R. Wyß an David Heß.

Wyß beginnt seinen Brief vom 27. April 1819 mit einer Klage darüber, daß Heß nicht nach Zofingen komme, und fährt dann fort:

Anbei mögen Sie freilich auch meinen Dank hinnehmen für die nachgetragenen Verbesserungen zu Elly und für die Bemerkungen zu Lorys Zeichnung, denen ich beipflichten muß. Auch wird Herr Lory noch etwas bessern, und namentlich die quästionierliche Hand, so wie die Distanz der zwei Figuren nach Ihrem Sinn verändern. Das Untreue in Bezug auf die wirkliche Landschaft will ich dann zu soviel anderem in unseren Kupferstichen geduldig auf meine Hörner nehmen; es gehört zu den Leiden, Nöten, Drangsalen und Fährlichkeiten eines Herausgebers, von denen Sie zu Scherz und Ernst inskünftig uns eine Darstellung liefern sollten.

Mein Herz ist aller Erwartung voll, wen es in Zofingen antreffen werde. Daß nur Herr Usteri hinkomme, sonst bin ich vollends geschlagen. Ich hoffe sehr, der Frow Zwingli Klag werde ihn dorthin begleiten; denn ohne Gabe läßt er wohl die Alpenrosen nicht ....

Wir denken unsrer 8 oder 10 nach Zofingen aufzubrechen; doch hat ein oder anderer — Geldbeutel — noch sein Ultimatum zu geben. Der meinige wird gepreßt, nach Art der englischen Matrosenpresse.

Wär' es nicht möglich, daß Sie, mit guten Freunden vereint, in Zürich ein Kunstjournal herausgäben? Auch nur 2 Hefte jährlich — mit allen Aufsätzen, Liedern

und Verhandlungen von dem jährlichen Verein in Zofingen — das wäre genug, um vor dem schweizerischen Publikum unser Künstlerstreben und Kunstleben zu betätigen! . . .

Meinen nochmaligen Dank für Elly, die jetzt in der Druckerei liegt, und auf dem Prokrustesbett der Satzformen zu 3 Bogen ausgezerrt wird. Armes Kind!

Ihr ergebenster J. R. Wyß, Prof.

Scherz und Ernst ist eine Anspielung auf Heß' Druckschrift „Scherz und Ernst in Erzählungen", Zürich 1816, fünf Erzählungen in einem Bande.

20.

J. R. Wyß an David Heß.

In seinem Briefe vom 16. September 1819 dankt Wyß nochmals für „Elly und Oswald" und sagt dann:

Bei H. D. Matthisson sah ich eine Copie von dem schönen Gedichte, womit Salis einst in Holland Sie begabte. Wenn Salis und Sie es zugeben wollten, ich möcht' es gar zu gern für den Almanach. Es sind schöne, allgemein anziehende Gedanken darin.

Friedrich von Matthisson (1761—1831) und Joh. Gaud. von Salis (1762—1834) waren Wyß' Lieblingsdichter und trugen hie und da auch zu den „Alpenrosen" bei. Mit beiden wechselte Wyß auch Briefe, und Matthisson sah er mehrmals in Bern. Das Abschiedsgedicht Salis' an Heß, der damals Offizier in holländischen Diensten war, 1790 im Haag gedichtet, kam nicht in die „Alpen-

rosen". — Im Frühjahr 1820 verlobte sich Wyß und vermählte sich am 10. August. Der folgende Brief ist Heß' Gratulation.

21.

David Heß an J. R. Wyß.

[21. August 1820.]

Mein verehrtester Herr und Freund!

Ich übersende hier zum freundlichen Gruße die Biographie eines alten Hagestolzen, welcher, wie gegen das Ende gedruckt zu lesen steht, in seinen späten Jahren noch bereute, sich nicht eine liebende Gefährtin beigesellt zu haben. Das haben Sie nun besser gemacht, und sich, dieweil es noch an der Zeit ist, die Gottesgabe beigelegt, welche Ihre Tage verschönern und Sie zu immer neuen Ausflügen ins Reich der Poesie begeistern soll.

Indem ich mir Sie bereits im dritten Himmel der Liebe denke, fasse ich mich kurz, um Sie nicht auf diese prosaische Welt hinabzuziehen und füge nur noch die Versicherung der freundschaftlichen Hochachtung bei, womit ich unausgesetzt bin und bleiben werde

Ihr ganz ergebenster Dd. Heß.

Beckenhof bei Zürich, 21. August 1820.

Die Biographie eines Hagestolzen war Heß': „Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt", 1820, bekanntlich die Quelle zu Gottfried Kellers „Landvogt von Greifensee". Von Heß' Schrift hat der Verein für Verbreitung guter Schriften, Sektion Zürich, in seiner Nr. 21 eine Neuausgabe veranstaltet, wie von „Elly und Oswald" in seiner Nr. 15.

22.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 3. Sept. 1820.

Vor ungefähr 8 Tagen heimkehrend von der heitersten all meiner Reisen, von der Hochzeits-Reise, fand ich Ihr liebes Geschenk, die Lebensbeschreibung Salomon Landolts, und innig erfreute mich dies Zeichen Ihres Wohlwollens, Zeichen zugleich Ihrer anhaltenden so schönen Tätigkeit. Noch hab' ich zwar nur geblättert in dem Buche, mir scheint, alles Gute muß ich forthin mit der lieben Gattin genießen; und diese, recht hausmütterlich schon, ist rastlos hinter Kisten und Schränken, rastlos hinter Leinwand und Küchengeschirr, rastlos hinter den Büchern aller Bücher, hinter Tagebuch und Hauptbuch der neuen Haushaltung.

Unsre glückliche Reise war nach Unterseen gerichtet, um dort ein Standquartier zu beziehen. Alsdann ging sie nach Lauterbrunnen und Grindelwald, wo mehr, als der Schlendrian pflegt, gesehen, gewagt, erstiegen, — aber auch genossen wurde. Das junge Weibchen hat es unternommen, den allerersten Ritt seines Lebens, fünf Stunden lang, nach dem Gipfel des Faulhorns zu richten, 8080 Fuß über der Meereshöhe. Es war ein herrlicher Tag, der Pfad gefahrlos, die Aussicht begeisternd, jede getroffene Vorkehr zur Leitung und Labung befriedigend.

Ein wenig zu leichtsinnig und selig verbrachte ich die 14 Flittertage. Wer aber Gedichte lebt, wie kann der zugleich sie noch schreiben? Ich hatte mir Schreibbücher und Skizzen zu poetischen Ausarbeitungen mit-

genommen. Ein großes Scherzgedicht von einer lustigen Bergersteigung liegt seit ein paar Jahren schon angefangen; ich wollt' es noch zum Ende führen; es ist nicht um 4 Strophen vorgerückt. Ein Glück, daß ich zu den Alpenrosen die vollständigen Materialien zurückgelassen. Jetzt wenigstens sind diese beendiget. Zu dem 2. Bande meiner Idyllen hab' ich erst gestern wieder die Federn gespitzt. Eine Anzahl von Stücken hat doch schon sich ans Licht gearbeitet. Sie sind geboren, wenn sie nur schon erzogen wären" . . . .

Am 7. Dezember 1820 sandte Wyß seine Ausgabe des Berner Chronisten Tschachtlan und am 28. Juni 1822 den zweiten Band seiner Idyllen und Volkssagen an Heß. Die Briefe enthalten nichts von Belang und werden daher hier weggelassen. Am 18. September 1823 schickte Wyß dann die „Alpenrosen" mit der Klage: „Wir vermissen schmerzlich einen Beitrag von Ihnen und Herrn Usteri. Es will mir gar nicht ein, daß Zürich — unser Athen — in dem dichterischen Büchlein beinahe gar nicht repräsentiert sein soll". Darauf antwortete Heß in dem folgenden Briefe.

23.

David Heß an J. R. Wyß.

Beckenhof bei Zürich, 27. November 1823.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Sie könnten mich der Undankbarkeit beschuldigen, daß ich Ihre Sendung von Alpenrosen, nebst ihrem

Schreiben vom 18. September noch mit keiner Zeile erwidert habe. Der Schein zeugt allerdings gegen mich. Wenn Sie aber wüßten, was alles sich im Laufe dieses Jahres, teils Bekanntes teils Unbekanntes in meinem häuslichen Kreise zugetragen, und welch ein verdammt prosaisches Leben ich geführt habe, so dürfte ich auch gewiß auf Ihre Nachsicht zählen. Als ich im Lauf Octobers nach ziemlich langer Abwesenheit wieder heim kam, fand ich Ihre Bescherung, und daneben ganze Stöße von Briefen und Büchern; jene las ich sogleich, was dringend war, wurde beantwortet, das Meiste aber liegt noch unbeantwortet, und die Bücher — ich muß ganz aufrichtig sein — blieben bis anhin unberührt, denn seit Monaten fand ich keine Muße zu irgend einer Art von Lektur, so daß ich auch in die neusten Alpenrosen bloß einen flüchtigen Blick werfen konnte. Ich darf mir also nicht das geringste Urteil darüber erlauben; inzwischen genehmigen Sie meinen verbindlichsten Dank sowohl für das Büchlein selbst, als auch dafür, daß Sie mich noch unter die Mitarbeiter zählen wollen, obgleich ich seit geraumer Zeit als ein Renegat erscheine. Es wird wohl auch wieder ein fruchtbares Jahr eintreten, und wenn ich einmal wieder etwas Passendes habe, so werde ich es Ihnen gewiß auch unaufgefordert zusenden. Diesen Winter aber sehe ich vor, auf jede Art von literarischer Arbeit verzichten zu müssen, so gering sie auch sein müßte. Was unsre Leute hier in diesem Fache treiben, ist mir unbekannt; ich habe bloß Corrodis Jonathan vor mir liegen, aber noch nicht gelesen; den kennen Sie gewiß schon. Freund Usteri hat seit geraumer Zeit mehr gezeichnet als geschrieben, doch glaub' ich hat er etwas Größeres in petto.

Hegner, das weiß ich selbst, arbeitet an seinem Holbein, der gegen das Frühjahr fertig werden kann.

Daß sie uns bald die Vollendung Ihres schweizerischen Robinson liefern werden, freut mich sehr. Wenn Sie nun, wie Sie bemerken, weniger arbeiten als sonst, so glaube und hoffe ich, daß Sie dagegen mehr häusliche Behaglichkeit in Ihrem Familienkreise genießen. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, daß die Frauen nicht ganz zufrieden sind, wenn ihre Männer stets, wie angenagelt, an dem Pulte sitzen, und auch bei der Mahlzeit zerstreut sind, und an ihre Kompositionen denken.

Mein häuslicher Kreis ist noch sehr enge beschränkt, und noch dazu ist meine gute Frau sehr leidend, bedarf großer Schonung und Pflege und macht mich sehr besorgt. Mein Sohn, der mir früher manches Geschäft abnahm, treibt sich noch immer auf deutschen Universitäten, und zwischenein auf Reisen herum, nicht ohne Nutzen, und ich mag ihm die Freiheit von Herzen wohl gönnen, weil er sich, einmal zu den Pänaten zurückgekehrt, dann für lange in den Werkeltagskarren wird spannen lassen müssen. Meine jüngste Tochter Marie, die Sie als ein kleines Mädchen gesehen haben, und die jetzt zu einer langen Spargelpflanze herangewachsen ist, befindet sich seit vorigem Sommer in Lausanne, auch auf einer Art von Hochschule für sie, bei ganz vorzüglichen Menschen, die weit mehr bekannt sein sollten, als sie es noch nicht sind. Ein edleres, uneigennützigeres Streben nach Veredlung und so viel gute Gelegenheit, sich nützliche Kenntnisse jeder Art zu erwerben, findet sich, auch Genf nicht ausgenommen, in keiner Anstalt für junge Töchter, wie bei der Familie Sulzer, von der Ihnen Herr Fellenberg in Hofweil ein Mehreres sagen kann, und doch ist noch

niemand anderes dort als meine Marie und eine meiner Mündel, die ich dorthin verpflanzt habe. So besteht jetzt meine Familie nur aus einem Kleeblatte.

Leben Sie wohl! und empfangen Sie die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit

Dd. Heß.

„Der Tod Jonathans. Ein heroisches Trauerspiel in fünf Akten" von C. Corrodi erschien in Zürich 1824 und ist dem Antistes Heß gewidmet. — Hegners „Holbein" war ursprünglich für die „Alpenrosen" bestimmt, wurde aber zu umfangreich und erschien als selbständiges Buch, Berlin 1827, in den „Alpenrosen" nur ein Kapitel (1825). — „Der schweizerische Robinson", von Pfarrer D. Wyß als Familienbuch verfaßt, von Joh. Rudolf Wyß in literarische Form gebracht und herausgegeben, erschien in 4 Bändchen und ziemlichem Abstande 1812 und 1813, 1826 und 1827. — Heß' einziger Sohn, Adolph, starb schon im Sommer 1826. — Der berühmte Pädagog Philipp Emanuel von Fellenberg (1771—1844) erscheint hier zum erstenmal in dem Briefwechsel — soweit er mir bekannt ist — des ganzen Kreises. Wyß scheint keine näheren Beziehungen zu ihm gehabt zu haben.

Am 16. Juli 1824 sandte Wyß den Katalog der bernischen Kunstausstellung an Heß. Dann veranlaßte ihn erst wieder Usteris Tod zu einem längeren Briefe.

24.

J. R. Wyß an David Heß.

Bern, den 5. August 1827.

Ihnen, — nach dem Stammbaum der Geister — Usteri's nächstem Verwandten, den ich kenne, will ich

mein Leid und meinen Schmerz aussprechen über des Trefflichen Hintritt. Usteri war mir unsäglich viel. Ich dichtete nie, ohne zu denken, wird ihm zusagen, was ich hinstelle? Sein Geist, sein Wesen, sein treues, tiefes und kindlich heiteres, in froher Schalkhaftigkeit immer so reines, so rührend gutes Gemüt, sagte mir unbeschreiblich zu. In vaterländischen Erzählungen ihn nachzuahmen, hielt ich für den sichersten Weg, die Herzen zu gewinnen. Es war, als gäbe mir der Gedanke an ihn und die Erinnerung an seine so sinnige Dichtung allemal das Beste ein, dessen ich fähig war; und doch bin ich mir bewußt, ihn nie geplündert zu haben, ihm nie auch nur einen Buchstaben mit Bewußtsein geraubt zu haben. Es war — wenn ich so kühn mich ausdrücken darf — eine Wahlverwandtschaft, die mich hinzog zu allem, was ich ihm gefällig, ihm natürlich hielt; ohne daß er richtete, nahm ich ihn zum Richter an.

Und nun vollends seine Güte, seine große Freigebigkeit, wenn ich ihn ansprach für Literatur und Kunst! Wie freundlich hob er die Alpenrosen und trug sie auf liebreichen Armen! Wär' ich nur recht dreist gewesen, so hätt' ich noch ganze Vorräte seiner herrlichen Gebilde. Wie vieles las er mir, wies er mir! Ich aber jubelte und war reich, wenn ich gewagt hatte, um das Kleinste zu bitten, und es erhielt!

Das Lob des Mannes ist nicht genugsam auszusprechen; und was er mir getan — so gewichtig für mich — war immer noch klein und wenig gegen das Liebe, Schöne und Gute, das er Hunderten getan. Aber an Ihnen, verehrter Gönner! hat ihm der Himmel seinen Herold erhalten, es recht volltönig und mit aller Würdigkeit zu sagen, was er war.

[Wyß fordert dann Heß auf, Usteris Biographie zu schreiben, und bittet dringend um ein Gedicht der Erinnerung an Usteri für die „Alpenrosen".]

Wir sind dem Teuren ein Andenken schuldig in den Alpenrosen, und ich stand ihm zu fern . . .

Herr Wagner läßt mich jede Freude genießen, die aus den schriftlichen Zeugnissen Ihres Besserbefindens mir zuquellen kann, und ich bin ihm von Herzen dankbar dafür.

[Er bietet dann seine Mithilfe für Usteris Biographie an.] Auch habe ich sehr viele Briefe von Usteri, wenn sie einmal dienen können. Doch schrieb er immer zu kurz, immer nur das Dringendste, nicht pro ingenio et animo suo.

Usteri starb am 29. Juli 1827 in Rapperswil. Heß gab Usteris Dichtungen in drei Bänden heraus und begleitete sie mit einer Biographie, Leipzig 1831. — Der Briefwechsel zwischen Usteri und Wyß ist fast vollständig erhalten; aber die Briefe Usteris sind in der Tat so kurz und knapp und geschäftsmäßig, daß sie kein allgemeines Interesse bieten, wenigstens ihrer großen Mehrzahl nach.

Von Wyß sind noch zwei Briefe an Heß erhalten: einer vom 8. Hornung 1828 mit der gewohnten Bitte um Beiträge für die „Alpenrosen" und um etwas aus Usteris Nachlaß für den Druck, und endlich ein Brief vom 10. Mai 1828 mit der von Wyß veranstalteten Ausgabe von Hallers Gedichten.

Die vorstehenden Briefe und Auszüge wollen ein Beitrag sein zur Kenntnis des literarischen und künst-

lerischen Lebens der Schweiz vor Gottfried Keller. Die wichtigsten Schriftsteller der Zeit sind alle in neueren Biographien behandelt worden; von den im Vorstehenden genannten:

Hegner von Hedwig Waser, Halle 1901; Heß von E. Eschmann, Aarau 1911; Usteri von A. Nägeli, Zürich 1906; Wyß vom Verfasser dieser Zeilen im Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1912. Ueber Wyß und die Anfänge der bernischen Künstlergesellschaft schrieb G. Tobler im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1909; über die „Alpenrosen" A. Ludin, Zürich 1902.

Wer diese Literatur studiert, wird sich überzeugen, daß das literarische Leben der Schweiz während der Restaurationszeit nicht zu verachten war.